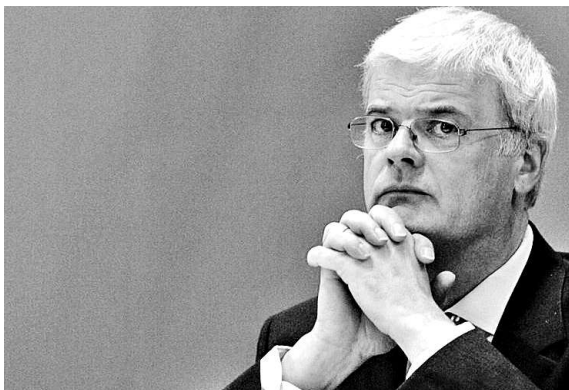


„Als Philosoph seiner Zeit weit voraus“

Ein Gespräch mit dem CDU-Politiker Christoph Böhr über die Studien Johannes Pauls II.

Zum 29. Jahrestag des Pontifikatbeginns von Papst Johannes Paul II. am 16. Oktober veröffentlicht der CDU-Politiker Christoph Böhr zusammen mit dem Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Polen, Stephan Raabe, einen Sammelband über die philosophischen Studien Karol Wojtylas, des späteren Papstes Johannes Paul II. Das Buch, das Mitte Oktober im fibre-Verlag (Osnabrück) erscheint, trägt den Titel „Die neue Ordnung der Freiheit“ und beinhaltet Vorträge von deutschen und polnischen Wissenschaftlern, die an der Warschauer Kardinal-Wyszynski-Universität gehalten wurden. Nach Meinung Böhrs, der sich seit vielen Jahren mit der Philosophie Karol Wojtylas beschäftigt und in dem Sammelband mit einem Beitrag über die Vereinbarkeit von christlichem Glauben und politischer Vernunft vertreten ist, bietet das umfangreiche philosophische Werk Wojtylas wichtige anthropologische und ethische Impulse für die Zukunft Europas. Mit dem CDU-Politiker sprach Stefan Meetschen.



Christoph Böhr (CDU) wünscht sich eine breite Entdeckung der Schriften des verstorbenen Papstes. Foto: dpa

Herr Böhr, was hat Sie dazu gebracht, sich mit der Philosophie Karol Wojtylas, des späteren Papstes Johannes Pauls II., zu beschäftigen? Haben Sie als Politiker denn überhaupt Zeit dafür? Sind Sie als Politiker nicht ausgelastet?

Neben meiner Arbeit als Politiker habe ich mich stets mit philosophischen Fragen beschäftigt. Politik und Philosophie sind für mich Dinge, die zusammengehören, mich gleichermaßen interessieren. Dazu kommt: Jeder Politiker richtet sich bei seinen Entscheidungen bewusst oder unbewusst nach einem bestimmten Menschenbild, das ihm einen ethischen Maßstab an die Hand gibt. Vor ein paar Jahren bin ich auf die philosophischen Schriften Karol Wojtylas gestoßen. Und ich muss sagen: eine wirklich spannende Entdeckung, eine faszinierende Lektüre.

Was macht die Lektüre seiner philosophischen Schriften denn so spannend?

Vielen Kirchenbeobachtern in Deutschland galt und gilt Johannes Paul II. sowohl theologisch wie philosophisch als Leichtgewicht. Sein schauspielerisches Charisma wurde dagegen nie in Frage gestellt. Er ist alles andere als ein philosophisches Leichtgewicht. Ich halte Johannes Paul II. neben

Edmund Husserl, Max Scheler, Edith Stein und Roman Ingarden für den führenden philosophischen Kopf der phänomenologischen Schule in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Seine Schriften sind hochaktuell – und werden in der ganzen Welt diskutiert. Mit vielem, was er vor 40, 50 Jahren geschrieben hat, hat er sich Fragen zugewand, denen sich die Generation der Phänomenologen von heute widmet. Und dies oft, ohne seine Schriften zu kennen. Man sieht: Auch als Philosoph, als der er sich übrigens lebenslang verstanden hat, war Wojtyla seiner Zeit weit voraus.

Welche Fragen haben Wojtyla vor allem beschäftigt? Was macht seine Philosophie so einzigartig?

Sie können Leben und Denken bei Wojtyla nicht voneinander trennen. Was er zum Beispiel über die Erfüllung des Menschen in der Arbeit geschrieben hat, ist tief geprägt von seinen persönlichen Erfahrungen als Zwangsarbeiter während der deutschen Besetzung Polens. Der Mensch gibt nach Wojtylas Ansicht der Arbeit ihre Würde, sie hat einen personalen Sinn. Egal, ob ich einen Tisch zimmere, ein Buch lese, den Fußboden wische oder einen Stein behau. Der Mensch findet sich als Mensch in sei-

ner Tätigkeit. Ich denke, eine solche Anthropologie sollte für die europäischen Erwerbsgesellschaften der Zukunft eine wichtige Rolle spielen. Was ihn heute in unserer säkularen Gesellschaft besonders lesenswert macht, ist die Tatsache, dass er in seinem Hauptwerk „Person und Tat“ über lange Strecken die Transzendenz des Menschen beschreibt, ohne den Begriff Gott zu nennen – also in einer Weise, die auch einem Agnostiker zugänglich ist. Er argumentiert als Philosoph, nicht theologisch, von Gott herkommend. Er bietet allen Lesern unabhängig von ihrer Weltanschauung ein Angebot, offen über den Menschen und seine Wahrheit nachzudenken. Aber er beharrt eben auf der Wahrheitsfrage, von der er zutreffend bemerkt, dass der Mensch ihr am Ende nicht ausweichen könne.

Eine Philosophie ohne Invocatio Dei sozusagen. Genau. Ich glaube übrigens, dass der Philosoph und Papst Johannes Paul II. ein guter Wegweiser sein kann für die aktuellen politischen Auseinandersetzungen in Europa. So schön es gewesen wäre, in den europäischen Verfassungsvertrag eine Invocatio Dei zu platzieren – aus Respekt vor den christlichen Wurzeln Europas – es wird auch ohne Invocatio gehen, indem wir uns als

Christen auf das christliche Menschenbild besinnen und die Würde des Menschen betonen: eine Form von subversiver, unausgesprochener Invocatio also, frei nach Papst Johannes Paul II.

Gibt es bei Karol Wojtyla hin zu Johannes Paul II. aus Ihrer Sicht eigentlich eine fromme Wende? Was unterscheidet seine päpstlichen Predigten und Enzykliken von den frühen philosophischen Schriften?

Ich glaube nicht, dass es bei Karol Wojtyla so etwas wie eine fromme Wende gab, und das war auch nicht nötig. In seiner Enzyklika Laborem exercens beispielsweise findet man eine Zusammenfassung seiner Anthropologie, seines Menschenbildes, und auch in seinen Predigten tauchen Motive seines philosophischen Denkens immer wieder auf. Gerade während der politischen Wendejahre 1989/90 besitzen die Predigten Johannes Pauls II. eindeutig einen philosophisch-politischen Charakter.

Glauben Sie, dass mit dem von Ihnen herausgegebenen Buch „Die neue Ordnung der Freiheit“ nun eine breite Entdeckung seiner Schriften in Deutschland beginnt?

Das wünsche ich mir, doch ich glaube, eine breitere Beschäftigung mit dem Philosophen Wojtyla braucht noch etwas Zeit. Sie erhalten seine philosophischen Schriften immer noch nicht in einer deutschen Buchhandelsausgabe. Mindestens sein Hauptwerk „Person und Tat“ sollte verfügbar sein und es sollte an den philosophischen Fakultäten als Standardwerk der Phänomenologie gewürdigt werden. Vielleicht ist der 30. Jahrestag des Beginns seines Pontifikats im kommenden Jahr dafür ein gutes Datum.

Und für Sie beginnt jetzt nach Kant und Wojtyla die Suche nach einem neuen philosophischen Studienobjekt?

Ich möchte im nächsten Jahr ein Buch über Max Scheler, Karol Wojtyla und die Zukunft der Erwerbsgesellschaft veröffentlichen. Dabei geht es um die entscheidende aller gesellschaftspolitischen Fragen: Wollen und können wir auch zukünftig eine Arbeits- und Erwerbsgesellschaft bleiben? Um es vorab zu sagen: Wir können, wenn wir wollen. Im übrigen bin ich sicher, dass ich mich darüber hinaus weiter mit Karol Wojtyla und seinen Schriften beschäftigen werde. Neben meiner Arbeit als Politiker.